

„Nicht ein Wellenpapagei will mir glücken, obwohl ich nichts unversucht lasse,“ sagte er mir oft, und ich lasse von da und dorther Paare, wieder einzelne Männchen oder Weibchen kommen, acclimatisirte, frisch importirte, oder „selbst gezüchtete“, aber höchstens hie und da ein Ei war der ganze Erfolg.

Glück und Zufall muss neben guter Pflege dabei sein, darüber waren wir immer einig, und die besten Erfolge sind oft die unerwarteten. — Dieses zu sehen hatte ich Gelegenheit in letzter Woche, wo ich einen Theil meiner, im grossen Raum frei fliegenden Finken eingefangen und verschickt habe.

Statt meiner vier (ausser den zwei Weissen) schon seit Jahren gepflegten 4 gewöhnlichen Padda zählte ich 11 oder 12, also eine sichtbare Vermehrung, jedenfalls aus 2 Brutten, ohne dass ich jemals vorher eine Ahnung hatte, so wenig konnte ich schon seit langer Zeit mehr Umschau halten. Erst heute konnte ich bemerken, dass Einer der Padda auf dem Sitzstängchen eines Nistkastens sitzt und jeden in die Nähe kommenden Vogel abtreibt.

Obwohl das Nistkästchen ganz oben am durchgehenden Dachbalken befestigt ist, habe ich es doch behutsam abgenommen; ein Padda flog heraus und ich konnte 4 oder 5 weisse Eier erblicken. Das Kästchen ist zur Hälfte mit Saegespänen gefüllt, auf welche, ächt spatzenartig, ein liederliches Nest von etwas Fasern und Federn gebaut ist.

Schade nur, wenn diese wahrscheinlich weitere Brut jetzt wieder gestört wird, entweder durch die Störung des Herausfangens Anderer oder der Padda selbst, wenn sie verschickt werden.

Das Interessanteste an diesem Bruterfolge sind die abweichenden Färbungen der Nachkömmlinge, besonders von Unterbrust und Bauch und verschiedener Backenzeichnungen. — Ein Exemplar ist ganz abnormer Färbung, nämlich das Grau der Oberseite ist bei diesem ein fahles Braun, die Unterseite bräunlich weiss, der Schnabel sehr blass gefärbt.

Schon vor einigen Tagen hatte ich ein Exemplar beim Einfangen im Netze, das mir ein Weibchen vom Blutschnabelweber zu sein schien, nur fiel mir der starke und anders gefärbte Schnabel auf; es ist nahe gelegt, dass eine Bastardbrut zwischen Padda und Blutschnabelweber vorhanden ist, bei dem einen Exemplar spricht die braune Färbung, bei dem andern der Paddaschnabel dafür.

Einen Fall von Melanismus hatte ich früher einmal bei einer Padda, die ohne weisse Backen, sondern Kopf und Hals schwarz gefärbt war. Reichenbach hat die Weibchen, wahrscheinlich ohne weisse Backen beschrieben, was ein längst widerlegter Irrthum ist, ich halte, dass kein Farbenunterschied zwischen beiden Geschlechtern vorhanden ist. — Das Futter aller andern Finken besteht in weisser Hirse, Canariensamen. Ferner, täglich zweimal frisch gereicht, eingeweichte Semmel, Käsequark, geriebene gelbe Rüben mit getrockneten Ameiseneiern, Corinthen und etwas lebenden Mehlwürmern, die aber von den Sonnenvögeln am schnellsten weggeschnappt werden und selten Andern zu gut kommen.

Zur Spechtfrage.

Erklärung von Prof. Dr. Altum.

Im Juli des verflossenen Jahres veröffentlichte ich eine Schrift über unsere Spechte und deren forstliche Bedeutung. Nachdem ich hier seit 1869 geforscht, und zwar sowohl durch Beobachtung der Spechte im Walde, als auch durch Untersuchung ihrer Arbeiten und ihres Mageninhaltes (zu letzterem Zwecke schoss ich zu verschiedenen Jahreszeiten in unseren Revieren 7 Jahre lang jährlich etwa 8 Stück), kam ich zu der Ueberzeugung, dass diese Vögel wenig nützen, mehr schaden, am meisten aber in einer für den Forstmann gänzlich indifferenten Weise arbeiten, und legte dieses Resultat in einer Schrift nieder.

Jetzt erscheint vor mehreren Wochen in Form einer selbstständigen Broschüre mit ähnlichem Titel: „Die Spechte und ihr Werth in forstlicher Beziehung“ eine Kritik meiner Schrift von unserem Präsidenten Herrn E. F. v. Homeyer.

Derselbe beschuldigt mich, dass ich aus Eigensinn und Rechthaberei einer früheren, übereilt mal gemachten Behauptung mit allen Mitteln, sogar unter absichtlicher Verschweignng mir bekannter Thatsachen durch diese meine Schrift zur allgemeinen Anerkennung zu verhelfen suche.

Mit diesem Vorwurf geht ein zweiter indirecter Hand in Hand, nämlich der, dass ich unwissenschaftliches und nutzloses Sammlungsmaterial in unseren Räumen angehäuft, folglich den Raum in einem Gebäude des Staates, sowie staatliche Gelder nur im Dienste meiner Rechthaberei unnütz verwendet habe.

Ich bin Lehrer der Zoologie an der Königlichen Forstakademie Eberswalde und habe als solcher die strenge Pflicht, selbst im Walde zu lernen und das Gelernte zu lehren. Diese Vorwürfe zeihen mich einer grossen amtlichen Gewissenlosigkeit. Ich weise sie hiermit zurück. Sie sind derart, dass sie mir ein näheres Eingehen auf die v. Homeyer'sche Kritik eigentlich verbieten.

Ich bemerke hier nur, dass die entomologischen Mittheilungen in der Kritikbroschüre zahlreiche Unrichtigkeiten enthalten, welche namhaft zu machen ich bereit bin, und die darin ihren Grund haben, dass der Herr Verfasser nach seinem eigenen Geständniss sich mit Insecten nur nebensächlich beschäftigt. Eine eingehende Kenntniss des Nutzens und des Schadens der Insecten für die Forstnltur ist aber dringende Nothwendigkeit zur Beurtheilung des forstlichen Werthes der Spechte.

Einfluss der Witterung auf den Vogelzug.

Zu No. 8 des Ornithologischen Centralblattes vom 15. April 1879.

Die Beobachtung des Herrn J. Rohweder in Husum über das Zurückgehen der Zugvögel bei widrigem Frühlingwetter kann ich nach eigener mehrfacher Beobachtung bestätigen. Die Feldlerche kommt bei einigermaßen milder Witterung oft schon in der ersten Hälfte

des Februar zu uns zurück und lässt dann sofort an freundlichen Tagen ihren Gesang ertönen. Sie hat indessen bei später eintretendem starken Schneefall und Frost bisweilen noch schlimme Zeiten zu bestehen.

Aus meiner Knabenzeit ist mir noch lebhaft erinnerlich, dass ich im März bei anhaltendem Schneefall auf meines Vaters Gehöft in unserm grossen Schulgarten einen sogenannten schwarzen Fleck fegen und mit Mohn, Hirse und anderen Sämereien für die bereits angelangten Frühlingsgäste bestreuen musste, die denn auch oft in Menge sich darauf niederliessen und willkommene Nahrung fanden. Bei dieser Gelegenheit haben wir stets beobachtet, dass ganze Trupps Feldlerchen und auch Haidelerchen in eiligem Fluge von Norden her wieder südwärts gingen, sich Angesichts unseres schwarzen Flecks nicht selten auf denselben niederliessen und nach eingenommener Mahlzeit weiter gen Süden zogen. — Etwa Mitte der funfziger Jahre, als ich schon längst in Potsdam war, fiel hier nach Ankunft der Lerchen im März bei ziemlich starkem Frost ein sehr tiefer, wohl über 8 Tage festliegender Schnee. Ich ging eines Tages gleich nach Tische hinaus auf das Feld, um zu sehen, wie es den armen Lerchen ergehen möchte, die ich längst vorher schon so schön hatte singen hören. Da habe ich längere Zeit gestanden und genau beobachtet, wie in kurzen Zwischenräumen Trupps von 10 bis 20 Lerchen von Norden her in sehr schnellem und, wegen der Kälte in den höheren Luftschichten, niedrigem Fluge daher geschossen kamen und über die nach Süden zu gelegenen Potsdamer Waldungen hinweg wieder das Weite suchten, offenbar, um in gastlichere Gefilde zu gelangen. Bei Schneefällen in thauigem Wetter, und so lange noch einige kahle Stellen auf dem Felde bleiben, denkt die Feldlerche als ziemlich derber Vogel so leicht nicht an Rückwärtswanderung; kommt es aber hart, dann geht sie entschieden wieder südwärts und zwar stets in kleineren oder grösseren Gesellschaften. Ich sehe keinen Grund ein, warum andere Vögel in ähnlicher Lage nicht ebenso verfahren sollten. Es sind mir allerdings auch Fälle vorgekommen, dass ich von der weichlichen Haidelerche einzelne ganz ermattete Exemplare bei solcher Frühlings-Witterung fast mit den Händen ergreifen konnte; diese armen Gesellen konnten freilich nicht mehr an ein Rückwärtsgehen denken. Sie hatten sich eben zu hartnäckig auf das Abwarten besserer Zeiten gelegt und darüber die Kraft zum anhaltenden Fluge verloren. — Manche Vögel, namentlich solche, die ausschliesslich von Insekten leben, ermatten nach plötzlich eingetretenem Nahrungsmangel sehr schnell und können dann beim besten Willen nicht mehr zurückgehen. Das habe ich 1837 etwa Mitte April, wo wir hier in Potsdam 3 Tage lang fast fusshohen Schnee hatten, an den Schwalben beobachtet. Diese bedauernswerthen Geschöpfe sammelten sich bei diesem Unwetter sofort bei der hiesigen langen Brücke an der offenen Havel, wo sie noch am ersten ein Insekt zu erschnappen hoffen durften. Aber schon am 2. Tage waren sie so kraftlos, dass viele von ihnen sich mit der Hand greifen liessen und sämmtliche wohl zu Grunde gegangen sind. Wollte man aus solchen Fällen das allgemeine Gesetz ableiten, dass die angelangten Zugvögel auch bei ungünstigster Witterung nie mehr an Rückwärtswanderung denken,

so würde man nach Herrn Rohweder's und meinen Erfahrungen doch sehr fehl gehen. Man kann höchstens zugeben, dass die Zugvögel sich sehr ungern wieder zur Umkehr entschliessen, wenn sie einmal hier sind. Auch darüber, dass die Vögel der Witterung halber ihren Zug sowohl im Frühlinge, wie im Herbst bisweilen unterbrechen, und zwar im Frühlinge bei vorherrschend ungünstigem, im Herbst bei anhaltend gutem Wetter, habe ich an Drosseln, Feld- und Haidelerchen mehrfach ganz bestimmte Beobachtungen gemacht.

HILTMANN.

Auffallende Erscheinungen an Grünspechten.

In unserm Schulgarten fand mein Vater zu zwei verschiedenen Malen unter einem sehr alten und grossen Birnbaum im Sommer einen anscheinend in Krämpfen liegenden Grünspecht vor. Aeussere Verletzungen waren an den Vögeln nicht bemerkbar; nach einiger Zeit erholten sie sich in der Hand und flogen dann, wie es schien, mit ungeschwächten Kräften von dannen.

Da wir bei unseren steten Beobachtungen der Vogelwelt an im Freien lebenden Vögeln ein Vorkommen von Krämpfen noch nie bemerkt hatten, so wollte uns eine darauf basirte Erklärung dieser sonderbaren Erscheinung nicht recht in den Sinn; vielmehr vermutheten wir einen andern Grund für dieselbe. Unmittelbar neben den Birnbaum stand nämlich unser Bienenhaus; die Bienen waren beide Male in lebhafter Arbeit und in Folge dessen sehr muthig und kampflustig. Hatten die Spechte bei ihrem Aufenthalte auf dem Birnbaum etwa Appetit auf Bienen bekommen? Hatten sie sich deshalb an die Bienenstöcke gemacht und waren nun von dem böse gewordenen Bienen, deren Stiche bei warmer Witterung und guter Honigtracht von sehr intensiver Wirkung sind, durch Stiche etwa an der Schnabelwurzel oder an den Ohren in einen gewissen Grad momentaner Betäubung versetzt? Diese sich uns aufdrängenden Fragen konnten wir allerdings nicht unbedingt bejahen, da wir die Vögel nicht unmittelbar bei den Bienenstöcken betroffen hatten; allein wir wussten, dass Spechte und Meisen die Bienenhäuser im Winter Behufs Bienenraubes besuchen und dann allerdings mit den halbverklammten, einzeln herauskommenden Bienen leichtes Spiel haben. Vielleicht sind ähnliche Wahrnehmungen auch anderwärts mit grösserer Bestimmtheit gemacht worden.

HILTMANN.

Einfluss der Witterung auf den Zug der Vögel.

Mehrfach ist in diesen Blättern die Frage ventilirt worden, ob Zugvögel bei ihrer Rückkehr aus dem Süden, durch schlechtes Wetter überrascht, da bleiben, wo sie sich gerade befinden, oder zurückgehen.

Mit Bezug hierauf theilen wir die folgende Notiz aus Malm's Erscheinungen des Wanderns und Ziehens in der Thierwelt (Archiv für Naturgeschichte 1878 Seite 160) mit:

„Werden bereits hier vom Süden angelangte Vögel plötzlich von einer tief gesunkenen Temperatur in Verbindung mit Schnee und Unwetter überrascht, so kommen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Hiltmann

Artikel/Article: [Einfluss der Witterung auf den Vogelzug 98-99](#)